

# ANSICHTSSACHE

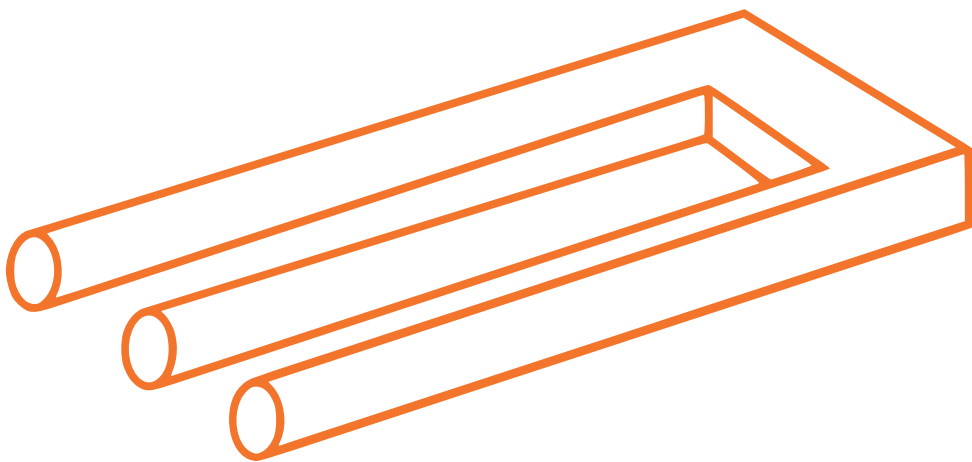
Ausgabe 1, Herbst 2017

Das neue  
Magazin  
der Gemeinde  
Sankt Laurentius  
Kleinstheim

Seite 4  
Geht das nur  
mir so?

Seite 6  
Mit Gottes  
Hilfe

Seite 10  
Meine  
Reformation



Zwei Enden oder drei? Vorne oder hinten, oben oder unten? Nicht nur optisch gibt es manchmal kein „richtig“ oder „falsch“, sondern mehrere Lösungen.

# „Das ist Ansichtssache!“



– so lautet das Credo des modernen Menschen. Genauso wie für viele heutzutage gilt: Glaubenssache ist Privatsache und geht keinen etwas an. So wird er schnell zur Verschlussache und obliegt strengster Geheimhaltung. Schade. Ich bin da ganz anderer Ansicht. Mit unserem Glauben können, dürfen und sollen wir uns sehen lassen. So wahr Gott der Ansicht war, sich sehen zu lassen und sichtbar und ansichtig wurde in Jesus. So wird der Glaube fürwahr zur Ansichtssache, weil wir von und bei Gott angesehen werden und sind. In der Menschwerdung hat er seine Ansicht in Sachen Mensch und Welt kundgetan. Und wir Menschen, von Gott in den Blick genommen, sind aufgefordert, unsere Anschauung Gott, Mensch und Welt betreffend nicht für uns zu behalten. Wir sind gefragt, eine Ansicht einzunehmen bezüglich so vieler drängender Fragen unserer Tage. Wer keine eigene Ansicht hat, gibt sich der Beliebigkeit von irgendwelchen Ansichten preis. Verzichten wir auf unsere Ansicht, dann verlieren wir an Identität, an Profil, an Glaubwürdigkeit und versinken in der Beliebigkeit von Ansichtssachen eines jeden einzelnen.

So war der Pfarrgemeinderat von St. Laurentius der Ansicht, dass wir als Gemeinde miteinander in Sichtweite bleiben und immer wieder einmal Sichtweisen mitteilen und miteinander teilen sollten. Daraus entstand die Idee des Magazins *Ansichtssache*, dessen erste Ausgabe Sie nun in Händen halten und das in Zukunft mehrmals im Jahr erscheinen soll. Viele haben über Monate mitgemacht und mitgedacht, Ideen vor- und Ansichten eingebracht und dieses Magazin zu ihrer Sache gemacht. Dafür gilt allen ein ganz herzliches Dankeschön. Was da entstanden ist, ist meiner Meinung nach ganz ansehnlich und kann sich sehen lassen. Sehen Sie sich's mal an!

Sicherlich ist vieles Ansichtssache. Es ist Ihre Sache, wie Sie manches sehen, was in diesem Heft zu lesen ist. Ihre Ansicht bezüglich dieses Magazins und möglicher Inhalte für künftige Ausgaben interessiert uns. Teilen Sie sie uns mit.

Wenn Sie die *Ansichtssache* Ihre Gemeinde und Ihren Glauben wieder einmal in den Blick nehmen oder gar mit neuen Augen sehen lässt, dann freuen wir uns im Redaktionsteam. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre. Also: Auf! Zur Sache! Zur *Ansichtssache*!

Heribert Kaufmann

# Geht das nur mir so?

Ich habe einen Hund. Und diese Tatsache zwingt mich zur selbstauferlegten „Wetterresistenz“, will heißen: Egal, wie das Wetter da draußen auch ist – ich drehe meine „Hunde-Runde“.

Eine meiner „Gassi-Touren“ führt mich dabei an einem Marienbildstock vorbei. Ich mag dieses Bild von Maria und ihrem Jesuskind. Es strahlt Wärme, Güte und Geborgenheit aus. Deshalb blieb ich anfänglich des Öfteren (mit meinem angeleinten Hund) dort stehen und betrachtete es etwas eingehender. Die nächsten Male grüßte ich sie dann immer im Vorbeigehen mit den Worten „Gegrüßet seist du Maria“ (das finde ich in diesem Zusammenhang passend und der gewisse „Wortwitz“ gefällt mir auch).

Irgendwann dachte ich bei mir, dass ich dort auch kurz verweilen und das „Ave Maria“ vollständig beten könnte. Also ließ ich den Hund (angeleint) „sitzen“, bekreuzigte mich und startete mein Gebet. Den Blick dem Bildstock zugewandt, vom schmalen Gehweg aus.

Das Dilemma ist nur, dass dieser schmale Pfad direkt parallel zur Straße verläuft. Dies hat wiederum zur Folge, dass dort Autofahrer, Radfahrer und andere Spaziergänger unterwegs sind. Was wiederum dazu führt, dass ich dort gut sichtbar für die Anderen bin. Mit meinem „sitzenden Hund“ und den gefalteten Händen.

Und auf einmal fühle ich mich unwohl dabei, bin peinlich berührt, wenn mich genau in diesem Augenblick ein Außenstehender sieht. Ich zucke kurz zusammen und tue so, als ob ich nur kurz stehen geblieben bin. Ich fühle mich „ertappt“ und habe Maria gegenüber ein schlechtes Gewissen, dass ich mich von Passanten so leicht von ihr ablenken und abbringen lasse.

Und dann ärgere ich mich über mich selbst. Wieso verhalte ich mich so? Wieso denke ich darüber nach, was andere in dieser Situation von mir denken könnten? Etwa: Was macht die denn da? Oder vielleicht: Peinlich, altmodisch, spießig, doof...

Ich fühle mich unwohl. Und das nun in zweierlei Hinsicht: Erstens bin ich beobachtbar und zweitens, weil ich mir selbst irgendwie feige vorkomme.

Also beginne ich mich selbst zu hinterfragen. Warum ist mir diese Situation so unangenehm? Ist es nicht mehr „hip“, modern und zeitgemäß? Bin ich ein Dinosaurier meiner Generation? Zwar nicht mehr ganz blutjung, aber doch noch weit entfernt von der Rente.

In Zeiten, in denen es scheinbar fast keine Tabus mehr gibt, in denen offen über Alles informiert, geredet, diskutiert wird. In denen sich Trash-Formate im TV wie Pilzkolonien verbreiten, in denen grüne Haare, Piercings und „flash tunnels“ in den Ohren ein alter (aber offen zur Schau gestellter) Hut sind. In denen wir uns im Internet mit der ganzen Welt per Mouseclick verlinken können. In denen sich selbstverliebte Selbstdarsteller produzieren können, indem sie öffentlich die „Hosen runterlassen“ (und dies leider – fremdschäm- teilweise auch wortwörtlich). In Zeiten, in denen die Lauten oft mehr Gehör bekommen als die Schlaunen und in denen sogar erst kürzlich die „alternativen Fakten“ entdeckt wurden! Ja da und ausgerechnet da frage ich mich, ob es mir peinlich sein muss, meinen Glauben öffentlich (d.h. nicht in Gotteshäusern unter „Gleichgesinnten“) alleine zu bekennen.

Vielleicht ist der Glaube, den man in sich trägt, das letzte ganz und gar Intime? Losgelöst vom Körper, der äußeren Hülle – quasi die „Darbietung“ der Geisteshaltung, der Seele? Nichts Greifbares, Fassbares, Erklär- oder Diskutierbares. Nicht verhandelbar. Das letzte intime „Futzelchen“, das ganz bei jedem selbst bleibt, in Zwiesprache mit dem persönlichen Gott. Etwas, das niemanden etwas angeht.

Muss ich andere daran teilhaben lassen? Nein. Kann ich andere daran teilhaben lassen? Ja.

In diesem kurzen Moment vor dem Bildstock sehen sie einen gläubigen Menschen. Hören, was dieser seinem Gott zu sagen hat, können sie aber nicht.

Und vielleicht – ja ganz vielleicht, ermutigt es den Einen oder Anderen ja – zumindest für einen kurzen Augenblick – über die eigene Glaubenssituation nachzudenken?!

Barbara Reimer

„Gegrüßest seist du Maria“ in Kleinostheim – ein Bildstock zum Verweilen.



Aufgewachsen in  
der gleichen Straße  
in Schweinheim:  
Michaela und Peter  
kannten sich ihr  
ganzes Leben lang



# Mit Gottes Hilfe

Eine unheilbare Erkrankung  
hat Familie Löffler neue  
Impulse im Glauben gegeben

**A**m Ende hat Michaela Löffler ihm auch diesen Wunsch erfüllt, natürlich hat sie das. Was sonst bleibt in einer solchen Situation noch, als den Geliebten glücklich zu machen? „Und wenn Peter nachts ein Eis wollte, dann haben wir das geholt. Auch wenn er es dann gar nicht gegessen hat. Wir haben alles für ihn getan.“ Zum 46. Geburtstag im November, seinem letzten – sie ahnten, dass es keinen weiteren geben würde – ist sie mit ihm nach Venedig geflogen. Das hatte er immer mal mit ihr machen wollen, Venedig, Paris. So viele Pläne, so oft aufgeschoben. Und da war da noch dieser eine Wunsch, ein lang gehegter, dem sie nie hatte nachgeben wollen, zu teuer, und überhaupt, wozu, man war doch schon vor dem Gesetz verheiratet, hatte schon so viel miteinander erlebt. Doch ihm war sie wichtig: die kirchliche Trauung. Das Ja zueinander, vor Gott besiegelt.

Dieses Ja zum anderen, bei den Löfflers in mehr als 25 Jahren tausendfach geprüft, hat allen Belastungen standgehalten. Auch der härtesten aller Prüfungen, das schwere Ende, das noch lange nicht eingeplant gewesen war. Und das doch auftröstende Weise neue Perspektiven eröffnet hat, einen neuen Zugang zum Allmächtigen. Der Glaube, der im Lauf des Lebens nicht immer ganz präsent gewesen ist, hat sich neue Bahn gebrochen, hat Erinnerungen und

Werte geschaffen, die jetzt, da Peter Löffler nicht mehr ist, ungeheuer kostbar sind. Gottes Wege sind unergründlich.

Ende März 2016 war es, da hatten die Löfflers Gewissheit bekommen. Gut möglich, dass Peter Löffler es im Innersten schon geahnt hat, dass das kein simpler Infekt sein kann, der ihn so oft schwanken und die lästige Augenentzündung nicht besser werden ließ. Doch nie hatten die Untersuchungen irgendetwas Ernstes ergeben, bis Ostern kam und Michaela Löffler es nicht mehr aushielt, ihren einmal mehr desolaten Mann ins Krankenhaus schaffte. Und dann das. Lungenkrebs, schon überall hin gestreut, in die Knochen, ins Gehirn. Aussichtslos, im Grunde, und jede Therapie nur noch lebensverlängernd, wenn überhaupt. „Es ist, wie es ist“, sagte da Peter Löffler. „Mein Mann hat nie geraucht, immer gearbeitet, es gibt keinen Lungenkrebs in seiner Familie“, sagt Michaela Löffler. „Warum bekommt ausgerechnet er einen so aggressiven, schnell wachsenden Krebs?“ Ja, warum? Zufall? Schicksal? Gottes Wille? Sie wollte keine Therapie, warum sich unnötig quälen. Er wollte alles versuchen. Er hat alles versucht, nicht einfach aufgeben, Bestrahlungen, Chemotherapie, Antikörper-Therapie. Es ging ihm immer nur noch schlechter. Da sagte sie: „Komm heim. Es ist, wie es ist.“ >



Ein Ja vor Gott trotz und gerade wegen Peter Löfflers schwerer Krankheit  
– im Juni 2016 feierten das Paar in St. Laurentius Hochzeit

Und erfüllte ihm seinen großen Wunsch. Die kirchliche Trauung. „Du weißt aber schon, dass Du dafür wieder in die Kirche eintreten musst, oder?“ Evangelisch war Peter Löffler getauft worden, als Erwachsener aber ausgetreten, die Kirchensteuer wog für ihn als Selbständigen in gesunden Zeiten schwerer als das, was die Institution Kirche anzubieten vermochte. „Mein Mann war immer gläubig. Aber er war kein Kirchgänger.“ Michaela Löffler selbst ist das auch nicht, doch sie und alle fünf Töchter sind katholisch, die Rituale, die Feste, das Grundgerüst des Glaubens: „Das ist mir schon wichtig.“

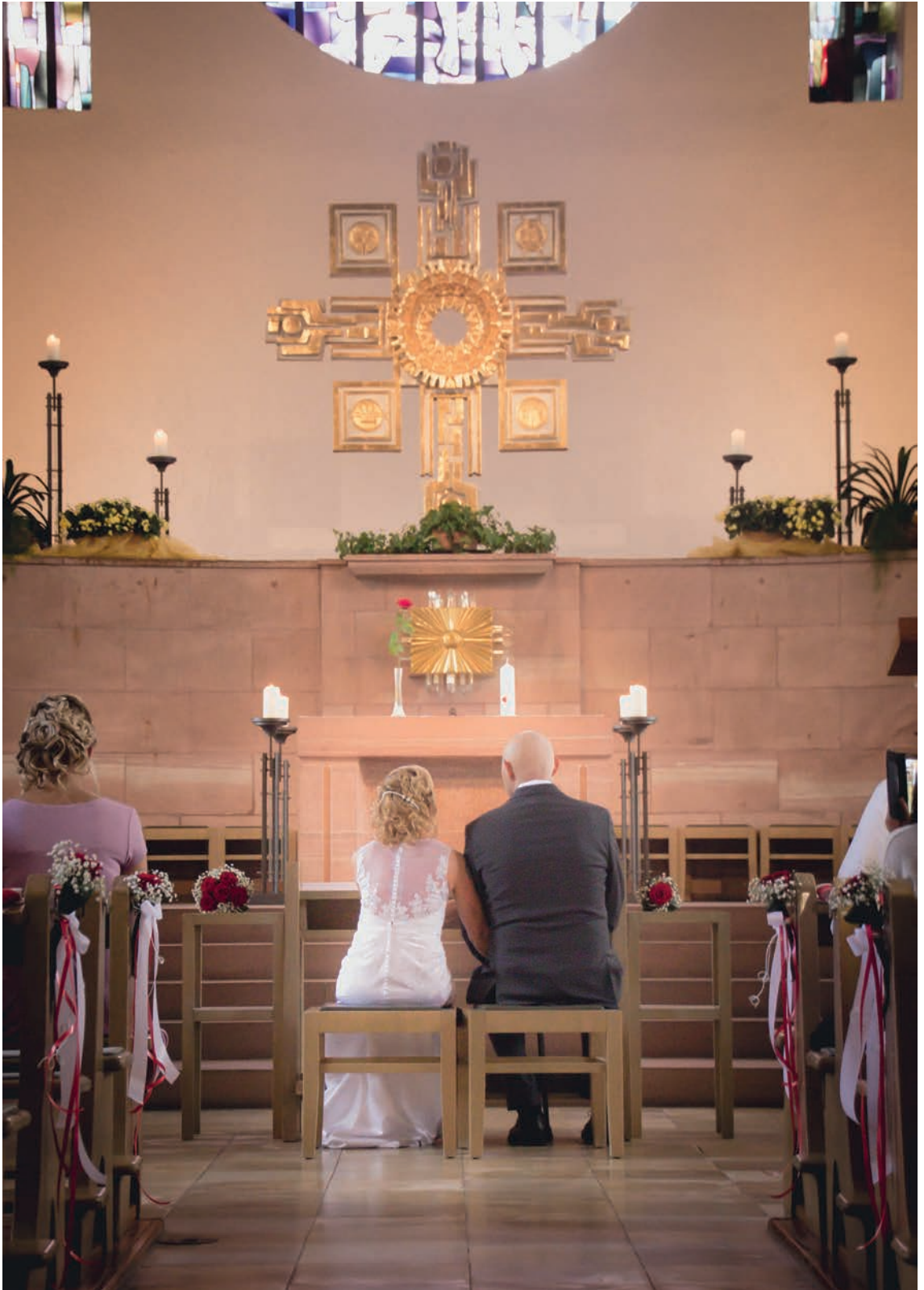
In die katholische Kirche trat Peter Löffler also im Angesicht des nahenden Todes ein. Es gibt Werte, die mehr Wert sind als Geld. Nicht immer ist das leicht zu erkennen. Doch wie wahr kann eine Phrase werden: Besser spät als nie. Die vielen Gespräche mit dem Pfarrer, sie waren Peter Löffler wichtig. Dessen Hausbesuche haben auch Michaela Löffler gut getan. „Mein Mann meinte, einen Engel zu sehen. Und in diesem Moment klingelt der Pfarrer unangekündigt vor der Tür. Das kann doch eigentlich gar nicht sein, oder?“ Die Tinte unter dem Formular zur Aufnahme in die

katholische Kirche war also kaum trocken, da führte Peter Löffler seine Frau vor den Altar in St. Laurentius. „Es ging ihm so schlecht die Tage vorher, da habe ich gesagt: Komm, wir lassen das, wir machen das ein anderes Mal. Oder nimm wenigstens den Rollstuhl.“ Auf keinen Fall. Das Video vom Einzug in die Kirche zeigt einen von der Krankheit schwer gezeichneten Mann, der all seine Kraft zusammennimmt. Der aufrecht und würdevoll seine Frau zum Altar führt. Und ihr dort Liebe und Treue verspricht, solange er lebt. Fast auf den Tag genau acht Monate werden es sein.

Es ist ein langer, schwerer, tränenreicher Abschied, in dem Peter Löffler mit seinem Leben Frieden schließen kann, mit allem, was gut und was schlecht war. Das alles zu erleben und mitzutragen war auch für Michaela Löffler wichtig, die oft gedacht hat, ohne ihren Mann nicht weiterleben zu können. Ihn, den sie schon ihr ganzes Leben lang gekannt hat, sie sind in derselben Straße in Schweinheim aufgewachsen. Am Ende, am 20. Februar 2017, konnte auch sie sagen: Es ist gut, wie es ist. Er ist erlöst. Gott war da. Und er ist da.

Text Susanne von Mach, Fotos Adriana Segert





# 1517 Reformation 2017

## Ein paar ganz persönliche Gedanken zum Gedenken

**S**eit dem 31. Oktober 2016 finden Land auf Land ab Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum statt. Mal im großen, mal im kleinen Rahmen. Lange wurde auch darüber diskutiert, wie man diesen 31. Oktober 2017 nennen soll: Reformationsjubiläum oder besser Reformationsgedenken? „Luthergedenken“ oder „Lutherfeier“? Wen oder was feiern wir? Gibt es überhaupt etwas zu feiern? Müssen oder sollten wir bei alledem auch die Ökumene in Blick nehmen? Von Anfang an gab es nämlich auch große Vorbehalte seitens der katholischen Kirche, wenn sie darauf angesprochen wurde.

Doch nun sind wir mittendrin. Der 31. Oktober ist sogar einmalig ein Feiertag in Deutschland und vielleicht kommt ja auch der Papst nach Deutschland!?

Reformation – was war das und was ist das? Wie alles im Leben hat das, was Menschen tun, oft genug zwei Seiten. Und die Reformation, so wie sie Luther begonnen hat, kann man auch nur vor dem geschichtlichen Hintergrund seiner Zeit verstehen, um dann auch zu begreifen, was diese Veränderungen von damals noch mit uns zu tun haben. Ich möchte jetzt nicht auf die weitreichenden Veränderung in Sprache, Politik etc. eingehen, auch nicht auf die schwierigen Passagen in Luthers Leben

oder Äußerungen, die er gegenüber den Juden gemacht hat. Nein, ich möchte schauen, was dieses Gedenken für uns als Christen 2017 bedeuten kann – für unseren Weg in einer sehr komplexen und komplizierten Welt.

Die Freiheit eines Christenmenschen, so wie es Luther formuliert hat, ist heute genauso wichtig wie damals. Nichts und niemand kann mir vorschreiben, wie ich glauben soll. Glaube fußt allein auf der Schrift, daran muss sich Glauben messen lassen und an den Folgen meines Tuns. Zwischen Gott und mir steht nichts als seine barmherzige Liebe, seine Vergebung, die mir durch Christus geschenkt ist. Ich tue Gutes, nicht weil ich mich freikaufen will – nein, ich versuche Gutes zu tun – aus dem Glauben heraus, dass Gott mich liebt und mich annimmt, wie ich bin.

Reformationsgedenken bedeutet für mich auch, meinen Weg und meinen Glauben auf diesen Grundlagen zu bedenken und auch einmal kritisch nachzufragen, was vielleicht auf diesem Weg verloren ging und was sich lohnt wieder zu entdecken.

500 Jahre Reformation – das lässt innehalten, aber auch den Blick für die Zukunft heben. Reformation heißt, in Bewegung bleiben, dies ist nichts Fertiges.

„... endlich den letzten Schritt in der versöhnten Verschiedenheit zu gehen, um auch aus unserem gemeinsamen Fundament zu leben und Stärke für eine gemeinsame Stimme finden.“



Pfarrer Thomas Abel und Pfarrer Heribert Kaufmann beim Fronleichnamsgottesdienst 2017

Und zuletzt heißt dies auch für mich, dass es an der Zeit ist, alte Gräben, alte Vorurteile, alte Vorbehalte und Distanzen zwischen den beiden großen Konfessionen in Deutschland zu überwinden.

Den konservativen und neokonservativen Strömungen Einhalt zu gebieten und endlich den letzten Schritt in der versöhnten Verschiedenheit zu gehen, um auch aus unserem gemeinsamen Fundament zu leben und Stärke für eine gemeinsame Stimme zu finden. Das Sakrament der Taufe haben wir gelernt anzuerkennen. Nun ist es an der Zeit, das zweite Sakrament, das uns verbindet, endlich zu öffnen. Keine Kirche, keine Konfession lädt an den Tisch des Herrn, sondern Christus selbst ist es, der Gemeinschaft zwischen den Menschen stiften will, Gemeinschaft über Grenzen hinweg, Gemeinschaft in seinem Namen.

In Kleinostheim, so mein Gefühl und meine Erfahrung, sind wir auf einem sehr guten Weg. Und ich hoffe sehr, dass wir das große Ziel bald, vielleicht schon sehr bald erreichen. Wir sind verschieden, jeder glaubt anders, aber wir sind Schwestern und Brüder des einen Gottes, unseres Heilands.

Sola Fide (allein der Glaube); Sola Scriptura (allein die Schrift); Solus Christus (allein Christus); Sola Gratia (allein die Gnade); Soli Deo Gloria (allein Gott gehört die Ehre). Das sind und bleiben die Grundlagen unseres Glaubens!

Thomas Abel, Pfarrer der Evangelischen Gemeinde St. Markus Kleinostheim

# Meine Reformation

Reformation hat für mich einen Namen: Martin Luther aus Wittenberg. Damit verbinde ich Bibelübersetzung, Kirchenlieder, Suche nach dem gnädigen Gott, Umkehr und Abkehr von Ablasshandel, aber auch die Schriften gegen Juden.

**S**chon in den ersten Schuljahren war Martin Luther für mich ein moderner Kirchenmann. In der Diaspora in Sachsen-Anhalt aufgewachsen, war er gegenwärtig und ich hatte das große Glück, in einer Schulklasse mit anderen Christen zusammen zu sein. Wir waren vier innerhalb der 30köpfigen Klasse: eine Protestantin, Dorothea, mit mir zwei katholische Mädchen sowie ein katholischer Junge.

Oft standen wir zusammen und hatten neben den Schulthemen auch die Inhalte der Religionsstunden zu besprechen, die außerhalb der Schule am Nachmittag, im Pfarrhaus stattfanden. Dorothea erzählte dann von ihrer Kirche und wir von unserer. Dies war stets ein spannender Austausch.

Im Religionsunterricht fand nicht nur Glaubensvermittlung statt, sondern auch Herzensbildung. Wir durften die wunderbare Erfahrung machen, Glaubensgemeinschaft als Geschenk, als Oase im Alltag und am Sonntag zu erleben. Das war Herzschlag, das war mehr als nur ein Gefühl. Hier sind meine tiefen Wurzeln – hier war ich zu Hause. Hier hatte mein Herz eine frühe Heimat gefunden.



»Lieber Gott, hilf mir, daß ich heute so bin wie Du mich haben möchtest. Gib, daß ich mich durch die Menge der Arbeit in rechter Weise hindurchfinde. Ein fröhliches Herz erbitte ich mir von Dir. Laß mich nicht die Geduld verlieren im Miteinander, mit allen, mit denen ich zu tun habe. Gib, daß ich zur rechten Zeit rede und schweige, daß ich nicht leicht gekränkt bin und auch selbst niemanden verletze. Sei Du, o Herr, bei mir und mit mir. Laß mich dich auch in meiner Arbeit loben, preisen und anbeten. Hilf mir, daß ich dich und meine Nächsten immer mehr liebe. Amen. An Quatembertage (Anm. d. Red.: spezielle Bußtage im Kirchenjahr) für Spätberufene Priester. Herr: Laß alle, die Du von Ewigkeit her zu deinem hl. Dienst berufen hast, Deine Stimme willig hören und von ganzem Herzen befolgen.«

Lieber Gott, hilf mir, daß ich heute so bin wie Du mich haben möchtest. Gib, daß ich mich durch die Menge der Arbeit in rechter Weise hindurchfinde. Ein fröhliches Herz erbitte ich mir von Dir. Laß mich nicht die Geduld verlieren im Miteinander, mit allen, mit denen ich zu tun habe. Gib, daß ich zur rechten Zeit rede u. schweige, daß ich nicht leicht gekränkt bin u. auch selbst niemanden verletze. Sei Du, o Herr, bei mir u. mit mir. Laß mich Dich auch in meiner Arbeit loben, preisen u. anbeten. Hilf mir, daß ich Dich u. meine Nächsten immer mehr <sup>Amen</sup> liebe. An für Quatembertagen für Spätberufene Priester. O Herr: „ Laß alle, die Du von Ewigkeit her zu deinem hl. Dienst berufen hast, Deine Stimme willig hören u. von ganzem Herzen befolgen

Darüber hinaus habe ich das große Glück in einer Familie beheimatet zu sein, der Glauben wichtig war und die Glauben praktizierte. Ich habe erlebt, wie Glaube trägt, als durch ein tragisches Schicksal in der Familie meine Welt ins Wanken kam und Geistliche sowie andere gläubige Menschen meine Not erkannten und mir zur Seite standen. In diesen frühen Kindheitsjahren habe ich das Beten gelernt. Kindergebete, gesprochen am Morgen, zu den Mahlzeiten und vor der Nachtruhe, in der Kirche und zu Hause.

Meine persönliche Reformation ist auch durch meine Oma ausgelöst worden. 1984, fünf Jahre vor der Maueröffnung, bin ich mit meinem Mann, unserem einjährigen Baby und zwei Koffern aus der DDR ausgereist. Was ich darin mitgenommen hatte, war ein Gebet von ihr, aufgeschrieben in alter Handschrift. Ich weiß nicht, wo meine Oma es abgeschrieben hat oder ob es ihre eigenen Worte waren. Längst sind sie zu meinen geworden. Was wohl hat mich damals bewogen, dieses Blatt Papier mitzunehmen, auf meine unbekannte Lebens-Reise, verstaubt in unseren zwei Koffern?

Viele Gebete habe ich seither gesprochen, in vielen Kirchen Gottesdienste gefeiert, in mehreren Bistümern gelebt. Trotz der Fremde fühlte ich mich in der Kirche immer beheimatet. Das Gebet meiner Oma habe ich immer wieder in der Hand gehabt, obwohl mir anfangs nicht bewusst war, welchen Schatz sie mir vererbt hatte. Einen Schatz, der nie mehr verloren gehen kann, weil ich ihn längst im Herzen trage. Meine Oma war übrigens sehr

früh Witwe geworden und besaß nicht viel. Und trotzdem hat sie mir ein ganz besonderes Erbe hinterlassen. Dieses Erbe bietet keinen Ansatz für Streitigkeiten, sondern die Chance, für mich und andere zum Segen zu werden.

Das Gebet meiner Oma hat mir geholfen, aus meiner kindlichen Sprache herauszufinden und eigene Worte zu suchen. Längst habe ich mich auf den Weg meiner Reformation begeben. Beim Beten sind viele Gebetsformen dazu gekommen: Im Singen von Kirchenliedern, dem Entdecken von Psalmen, den Tausenden von Jahren alten Weisheiten, Gebeten und Gedichten. Seitdem weiß ich: All diese, immer und immer wieder gehört und gelesen, verändern dich, wenn du dich ihnen anvertraust. Daher: Nimm dir Zeit für sie, viel Zeit. Den Rest der Reformation übernehmen sie dann ganz allein. Schauen wir genau hin, welchen Schatz wir als Eltern und Großeltern an unsere Kinder und Enkelkinder weitergeben?

Angela Adler

# Nikolaus von Myra: Von vielen vereinnahmt

Der heilige Nikolaus hat am 6. Dezember seinen Gedenktag. Dieses Datum gilt als sein Todestag. Unklar ist hingegen das Jahr seines Todes. Es liegt vermutlich um das Jahr 340. Seine Geburt wird zwischen den Jahren 270 und 285 datiert. Der Heilige stammt aus Patara in Lykien, heute in der Türkei gelegen, an der Südküste, südwestlich von Antalya. Damals gehörte das kleinasiatische Lykien zum Römischen Reich. Der Name Nikolaus – eine Zusammensetzung aus Sieg und Volk – deutet auf griechische Wurzeln des Heiligen hin. Nikolaus soll bereits in jugendlichen Jahren Waise geworden sein. Großzügig verteilte er das geerbte Vermögen seiner Eltern an Bedürftige. Das begründete seinen Ruf als Helfer der Armen. Die Legende machte ihn zum Patron der Kinder, der Bierbrauer, Bäcker, Kaufleute und Schiffsleute. Gesicherte Zeugnisse zu seinem Leben fehlen, sodass Tradition und mündliche Überlieferungen als Quellen dienen. Der heilige Andreas von Kreta, nach 700 Metropolit auf der Insel, berichtet über den heiligen Nikolaus. Der Heilige soll von seinem Onkel zum Priester geweiht worden sein. Später war er selbst Bischof von Myra. Nikolaus erlebte die Christenverfolgung im Jahre 310. Er wurde gefoltert. Ziemlich sicher ist, dass Nikolaus als Bischof beim Konzil von Nizäa mitwirkte. Damals diskutierten die Bischöfe darüber, ob Jesus tatsächlich als Gottessohn zu gelten habe. Arius bestritt dies, während Nikolaus die göttliche Eigenschaft von Jesus betonte. Der Streit soll recht handfest gewesen sein. Nikolaus soll Arius geohrfeigt haben. Andere Quellen sprechen davon, die Kontrahenten hätten sich gegenseitig mit Büchern beworfen.

Nikolaus erlebte deshalb das Konzil in Haft. Er wurde erst gegen Ende der Bischofsversammlung entlassen. Der Heilige gehört nicht zu den Unterzeichnern des Konzilstextes. Allerdings ist die Liste der Unterzeichner nur bruchstückhaft überliefert.

In der Malerei ist Nikolaus zuerst nach byzantinischer Art dargestellt: barhäuptig und mit einem Buch. Spätere Gemälde zeigen ihn mit Bischofsstab und Mitra. Verehrt wurde der Heilige zuerst in der orthodoxen Kirche in Griechenland, Russland und anderen slawischen Ländern. Päpste, Bischöfe und Zaren trugen seinen Namen. Theophanu, aus Konstantinopel kommend und aus der byzantinischen Kaiserfamilie stammend, heiratete 972 den Deutschen Otto II. So wurde sie Kaiserin. Sie soll eine kleine Reliquie des heiligen Nikolaus aus ihrer Heimat gestiftet haben. Diese wurde in einer Kapelle im Dom zu Worms aufbewahrt.

Die Gebeine von Nikolaus ruhten bis 1087 in der nach ihm benannten Kirche in Demre, nahe von Myra. Als Soldaten der muslimischen Seldschuken sich der Stadt näherten, brachen italienische Kaufleute den Sarkophag auf und überführten die Gebeine nach Bari



Gedenken an den heiligen Nikolaus: Am Mainufer in Mainflingen

in Süditalien. Dort ruht der Heilige in der Krypta der Basilika von San Nicola. Jedes Jahr am 8. Mai ist in Bari eine feierliche Prozession zu Ehren des Heiligen. Die türkische Nikolaus-Stiftung fordert allerdings die Rückführung der Gebeine nach Demre in den dortigen Sarkophag. Nikolaus sei auch für die Muslime wichtig.

**Reinhold Offermann**

A person is seen from behind, walking away on a gravel path through a dense forest. They are wearing a mustard-colored beanie, a brown jacket, and a grey quilted backpack. The path is lined with trees and fallen leaves, leading into the distance.

GUT GESAGT

„Denke nicht mit deinem  
Kopf, denke mit deinem  
ganzen Körper.“

ECKHART TOLLE  
gefunden von Maria Karl

## VIETATO LAMENTARSI

AUSGESPROCHEN

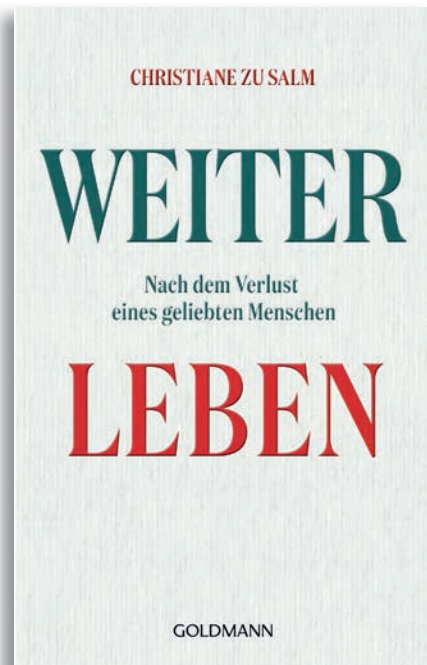
### Klagen verboten!

Papst Franziskus hat an seiner Zimmertür in der Casa Santa Marta im Vatikan im Sommer ein Schild mit der Aufschrift „Klagen verboten“ angebracht. Das Schild in italienischer Sprache, das ein Psychologe und Autor dem Papst bei einer Generalaudienz geschenkt habe, hänge seit ein paar Tagen an der Tür zum Appartement von Franziskus. Unter der Aufschrift „Klagen verboten“ bot das Schild noch einige in heiterem Ton gehaltene Ratschläge, etwa „Hör auf zu jammern und tu' lieber etwas, um dein Leben zu verbessern“. Der Papst hat Besucher dem Vernehmen nach auf das Schild hingewiesen. (Quelle: agi 14.07.2017 sk)

AUFGELESEN

### Weiterleben

„Da stand er noch neben mir. Und ein paar Augenblicke später war er tot. Kann man so etwas jemals begreifen?“ Ja, kann man das? Der Mutter, deren Kind im Garten-Schwimmbad ertrunken ist, fällt es auch fast vierzig Jahre später noch schwer. Und doch hat sie es geschafft weiterzuleben, ohne an ihrer Trauer zu zerbrechen. Christiane zu Salm hat die Geschichte der verwaisten Mutter in der Biografie-Sammlung „Weiterleben“ aufgeschrieben, die sich dem Begreifen des Unbegreiflichen annähert. Die Medienunternehmerin hat mit Müttern, Schwestern, Vätern und Brüdern darüber gesprochen, wie das Weiterleben „Nach dem Verlust eines geliebten Menschen“, so der Untertitel, gehen kann oder muss. Es sind langwierige, schwere, existenzielle Prozesse, die Christiane zu Salm dokumentiert. Alle Menschen in ihrem Buch haben es geschafft, sich dem Leben wieder zu öffnen, haben es früher oder später wieder geschafft sich dem Leben zu öffnen, die einen mit Hilfe von Therapeuten, die anderen, weil sie neuen Sinn im Glauben gefunden haben. Insofern ist „Weiterleben“ bei aller Schwere und Trauer tröstlich ermutigend.



Christiane zu Salm: *Weiterleben. Nach dem Verlust eines geliebten Menschen*. Goldmann Verlag München; 19,99 Euro, empfohlen von Susanne von Mach.



ZUSAMMENGEREIMT

## Schein und Sein

von Wilhelm Busch

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,  
Gleichviel, ob große, ob geringe,  
Im Wesentlichen so verpackt,  
Daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,  
Kurzweg die Menschen zu ergründen.  
Du kennst sie nur von außenwärts.  
Du siehst die Weste, nicht das Herz.

Gefunden von Christine Boden.

RÄTSELN

## Sudoku

Ziel des Spiels ist es, alle leeren Zellen mit den Ziffern 1 bis 9 so aufzufüllen, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   | 8 | 9 |   |   |   |   |   |   |
| 7 |   |   |   |   |   | 4 | 5 |   |
| 3 | 4 |   |   | 5 |   |   | 2 | 1 |
| 4 | 2 |   |   |   | 3 |   |   | 6 |
|   |   |   |   | 4 | 8 | 5 | 1 |   |
|   |   | 7 |   |   |   |   |   | 9 |
|   |   |   |   |   |   | 1 | 3 |   |
|   |   |   | 6 |   |   |   |   | 4 |
|   |   | 5 | 1 |   |   | 8 |   |   |

AUFGETISCHT

## Flammkuchen mit Kürbis und Mozzarella

Man nehme:

- Flammkuchenteig, selbstgemacht oder fertig
- 125 g Crème fraîche
- Hokkaidokürbis in kleinen Würfeln
- Frühlingszwiebeln in Ringen
- Salz und Pfeffer, gemahlen
- Mozzarella in dünnen Scheiben

Geben Sie den Teig auf ein Backblech und bestreichen Sie ihn mit Crème fraîche. Nun belegen Sie ihn mit den vorbereiteten Zutaten und würzen mit Salz und Pfeffer. Anschließend backen Sie den Flammkuchen bei Ober-/Unterhitze bei 210 Grad auf unterster Schiene ca. 20 Minuten goldbraun – guten Appetit!

Ausprobiert von Juliane Wombacher.

„WUSSTEN SIE SCHON...“

## Lutherpreis 2017: Das unerschrockene Wort

Der ehemalige Bürgermeister von Tröglitz in Sachsen-Anhalt, Markus Nieth und seine Frau Susanna haben den diesjährigen Lutherpreis „Das unerschrockene Wort“, zusammen mit Horst und Birgit Lohmeyer erhalten. Beide Ehepaare haben sich gegen Rechtsextremismus und für Flüchtlinge eingesetzt – trotz massiver Bedrohung.

Von Juliane Wombacher.

BEIM WORT GENOMMEN: BUDDHA

„Wir sind, was wir denken.  
Alles, was wir sind, entsteht  
aus unseren Gedanken.  
Mit unseren Gedanken formen  
wir die Welt.“

# „Psssssssssst!“

Das Fotointerview – diesmal mit Schwester Carissa, Dillinger Franziskanerin in Kleinostheim.



„Sie arbeiten in der Mittagsbetreuung von St. Vincenz von Paul – wie empfinden Sie diese Aufgabe?“



„Wie fühlen Sie sich in Kleinostheim?“



„Wovon träumen Sie für Ihr Leben?“



„Was bedeutet Ihnen der Glaube an Gott?“

Fotos © Alexandria Singler, SanSi Photography

# Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben?  
Dann machen Sie mit!  
Wir freuen uns über Zusendungen  
von Text- und Bildbeiträgen,  
sowie Verstärkung für unser  
Redaktionsteam!

Kontakt unter:  
pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

## Impressum

### **Verantwortlicher Herausgeber**

Pfarrer Heribert Kaufmann  
Kirchplatz 2  
63801 Kleinostheim  
Tel: (0 60 27) 46 12-0

### **E-Mail**

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

### **Internetadresse**

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

### **Inhaltlich verantwortlich**

Herr Pfarrer Heribert Kaufmann

### **Redaktionsteam**

Angela Adler  
Christine Boden  
Maria Karl  
Pfarrer Heribert Kaufmann  
Susanne von Mach  
Reinhold Offermann  
Barbara Reimer  
Arno Schmitt  
Joachim Wagner  
Juliane Wombacher

### **Gestaltung und Umsetzung**

Timo Schmitt  
www.timoschmitt.com

Die nächste *Ansichtssache* erscheint  
voraussichtlich im Frühjahr 2018.

Ich seh eine vier  
sagt er

Du mußt Dich irren  
kommt von ihr  
es ist die drei

Das kann nicht sein  
sagt der dritte  
ich seh klar die fünf

Nein, nein  
sagt die vierte  
das ist alles nicht wahr  
es ist die zwei

Und dabei betrachten alle  
den gleichen Würfel  
– jeder von seiner Seite

W. PÜTZ